

Basispräsentation

Stand 01.2025



Wofür wir stehen



Wer wir sind

Als Verein „Netzwerk Lebensraum“ bilden wir eine gemeinnützige Organisation. Unser Ziel ist es, unterschiedlichste Lebensräume zu schaffen, zu fördern und zu erhalten. Vor allem sind wir bestrebt, diese meist kleinräumigen Lebensräume miteinander zu vernetzen und damit zusätzliche Vielfalt zu ermöglichen. Wir wollen dabei unserer einheimischen Natur Zeit und Raum bieten, um sich ungestört und standortgerecht entwickeln und vernetzen zu können.

Denn wir sind überzeugt, dass in unserem dicht besiedelten Land natürlichen, möglichst unberührten Inseln – auch wenn sie noch so klein sind – zunehmende Bedeutung zukommt. Nicht nur für unsere Tier- und Pflanzenwelt, sondern auch für uns Menschen. Denn so können wir die Vielfalt unserer natürlichen Umwelt unmittelbar erkenn- und erlebbar machen und damit für die Bedeutung vernetzter, intakter Lebensräume sensibilisieren.

**Wir nehmen uns die Zeit,
Naturprozesse langfristig zu begleiten.**

Was wir tun – unsere Zielsetzungen



Was wir tun

Um dies zu gewährleisten, wollen wir mithelfen, die Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten in der Schweiz für kommende Generationen zu bewahren. Dazu wollen wir Grundstücke erwerben oder langfristig pachten und auf diesen Voraussetzungen schaffen, damit sich die Natur ungestört entwickeln kann. Dies setzt voraus, dass diese oft kleinräumigen Lebensräume der wirtschaftlichen Nutzung entzogen werden. In naturfernen Lebensräumen stossen wir mit Aufwertungsmassnahmen den Wandel zu naturnahen Biotopen an, bevor wir diese dann sich möglichst selbst überlassen.

Wir streben in den einzelnen Lebensräumen keinen „Zielzustand“ an, denn wir wollen die Natur nicht steuern, sondern leben lassen.

Der Vereinszweck



*Der „Verein Netzwerk Lebensraum“ ist eine gemeinnützige Organisation zur Unterstützung und Förderung der **Biodiversität in unterschiedlichsten, bewusst auch sehr kleinflächigen Lebensräumen.***

Zu diesem Zweck erwirbt oder pachtet der Verein unterschiedlichste Grundstücke, die in der Folge der kommerziellen Bewirtschaftung entzogen und nach einer allenfalls notwendigen Aufwertung/Pflege möglichst sich selbst überlassen werden. Dieser Zweck kann auch mit ähnlichen vertraglichen Regelungen und Absprachen erzielt werden, etwa mit langfristig verbindlichen Schutzvereinbarungen für Habitatbäume, Hecken, Trockenstandorte, strukturierte Waldränder etc.

***Durch die angestrebte Vernetzung der einzelnen Lebensräume wollen wir zusätzliche Dynamik und Vielfalt ermöglichen. Diese vernetzten Lebensräume werden durch den Verein kommunikativ aktiv dargestellt, um damit zu sensibilisieren und Verständnis für unterschiedlichste Natur- und Lebensformen zu wecken.** Im Rahmen dieses kommunikativen Auftrags sind zurückhaltende Eingriffe in die Schutzgebiete und -objekte möglich (z.B. Lehrpfade, Beobachtungsplattformen usw.).*

Um diese Ziele zu erreichen, kann der Verein Kooperationen und Partnerschaften mit anderen Institutionen, Organisationen und Förderern eingehen um damit auch Menschen und Institutionen zu vernetzen.

Auszug aus den Vereinsstatuten; Ziffer 4

Wir verstehen „Netzwerk“ umfassend

Wir fördern Netzwerke nicht nur in der Natur, sondern auch sozial und gesellschaftlich

Über Netzwerke befruchten sich Lebensräume gegenseitig und schaffen damit immer wieder neue Mehrwerte. Denn das „Geben“ und „Nehmen“ zwischen unterschiedlichen Lebensräumen und Arten ist der Motor unserer Biodiversität.

Auch in der Gesellschaft führen Interaktionen zwischen unterschiedlichen Gruppen und Individuen immer wieder zu spannenden Erkenntnissen und Einsichten und damit zu gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Mit dem Einbezug unterschiedlichster Gruppen und Personen wollen wir diese Chance auch in der Wechselwirkung „Mensch und Natur“ fördern. Denn wer in und für die Natur gearbeitet hat, wird sie mit anderen Augen sehen und wertschätzen.



Präsidiale Statements

Wir nehmen uns die Zeit,
Naturprozesse langfristig
zu begleiten.

*Peter Weigelt
Präsident*



Peter Weigelt
Präsident

- *Kommunikation*
- *Sponsoren*
- *Behördenkontakte*

„Wir streben in den einzelnen
Lebensräumen keinen „Zielzustand“
an, denn wir wollen die Natur nicht
steuern, sondern leben lassen.“

*Pascal Möller
Vizepräsident*

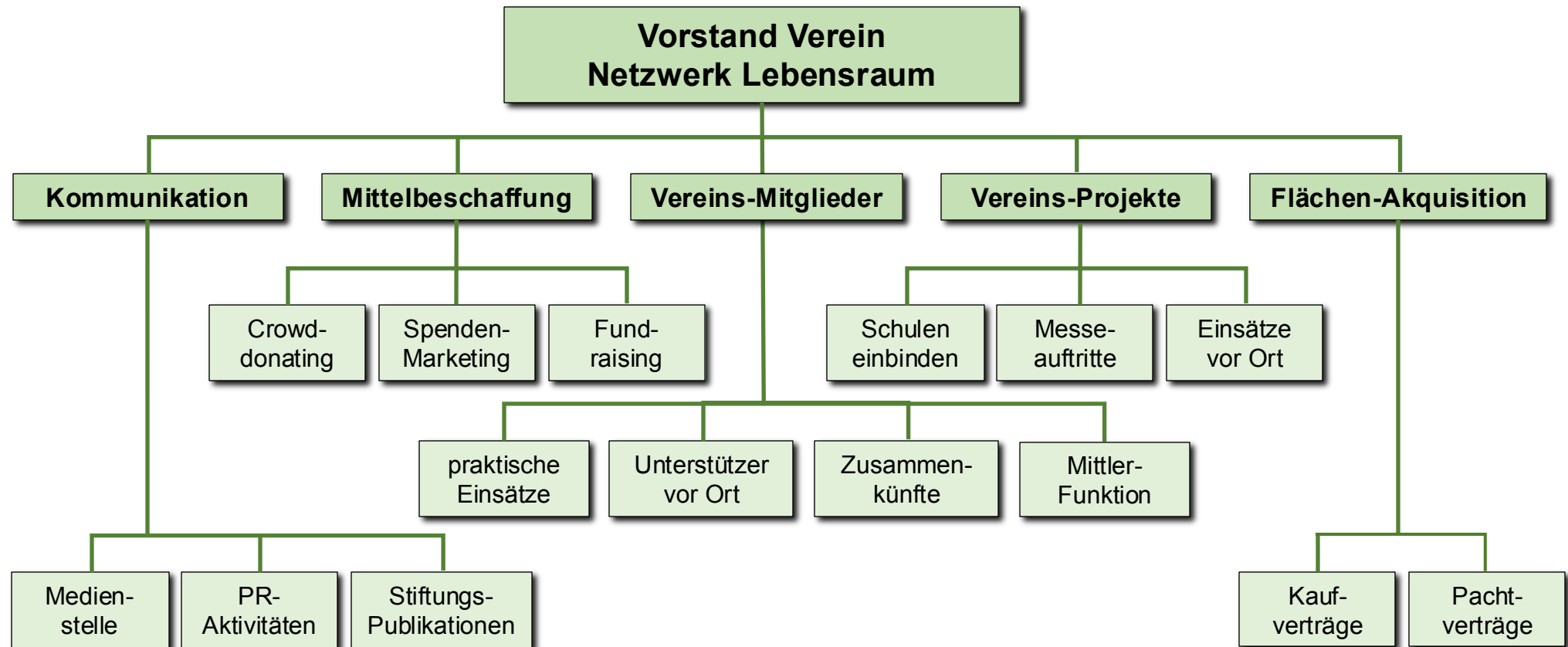


Pascal Möller
Vizepräsident

- *Mitgliederdienste*
- *Helfereinsatz*



Zielstruktur Verein Netzwerk Lebensraum



Übersicht „Masterplan Unter Gädmen“ (Stand 01/2025)

Bestehende und geplante Projekte im Perimeter Untergädmen (Stand 04.01.25)

Bestehende / laufende Projekte

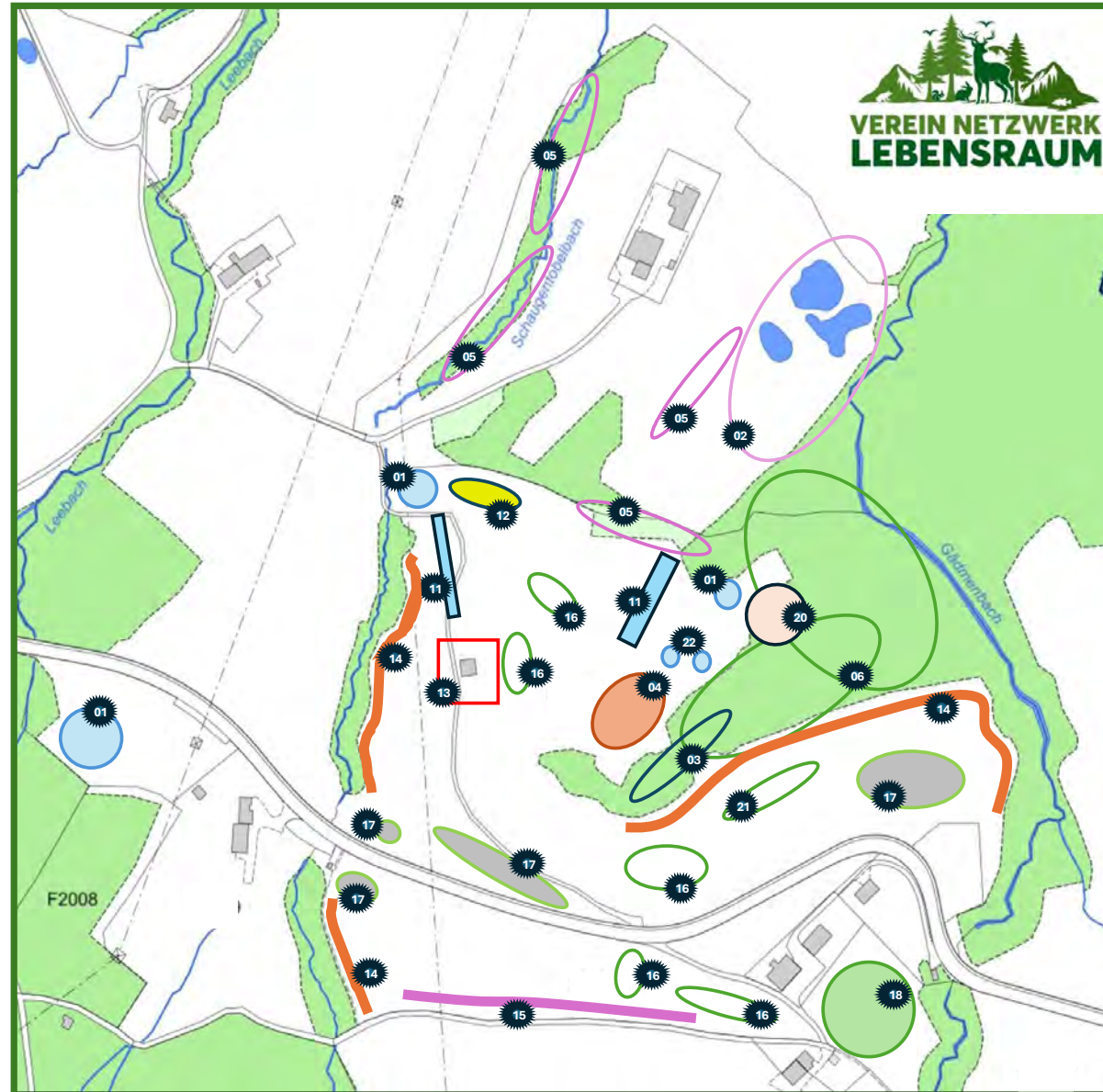
- 01 Biotope (Partner Jagdgesellschaft /intern)
- 02 Weiherlandschaft (Partner Grundeigentümer)
- 03 Totholzinsel (Partner Waldpächter)
- 04 Orchideenprojekt (Partner Stadtgrün St.Gallen)
- 05 Hecken: Neuanlage und Aufwertungen (Partner Grundeigentümer)
- 06 Waldreservat (Partner Waldpächter)

geplante Projekte

- 11 Bachöffnungen (intern)
- 12 Trockenstandort mit Sandlinen (intern)
- 13 Wildtierhotel (internes Projekt, Crowdfunding)
- 14 Waldrandaufwertungen (intern / Forst)
- 20 Vogelschutzgehölz (Dornengehölz anstelle ausgeräumter Fichtenplantage)
- 21 Dorneninseln
- 22 Amphibientümpel

Realisation 2024

- 15 Hecke 3-reihig (Partner Stadtgrün St.Gallen)
- 16 Erste Gehölzinsel (internes Projekt)
- 17 Pflanzung Einzelbäume (Partner Stadtgrün)
- 18 Hochstammobstgarten (Partner Stadtgrün)



Erste umgesetzte Pilotprojekte

Biotope

- Biotop Gädmen mit Jagdgesellschaft Schaugen-Guggeien / ANJF St.Gallen
- Biotop Untergädmen mit Jagdgesellschaft Schaugen-Guggeien und ANJF St.Gallen

Aufwertungsprojekte

- Orchideenstandort reaktivieren mit Stadtgrün St.Gallen
- Heckenpflanzung mit Stadtgrün St.Gallen
- Ergänzung Weiherlandschaft (Tümpel) mit örtlichem Grundeigentümer
- Pflanzung Einzelbäume (Eichen) mit Stadtgrün St.Gallen
- Pflanzung Einzelbäume (Buchen, Ahorne, Espen) mit Grundeigentümer
- Aufwertung bestehender Hochstammgarten (neue Apfelbäume)
- Totholzinseln mit örtlichem Waldpächter
- Renaturierung Bachlauf und Uferbepflanzung mit örtlichem Grundeigentümer
-

Biotop Unter Gädmen (*Bauphase*)



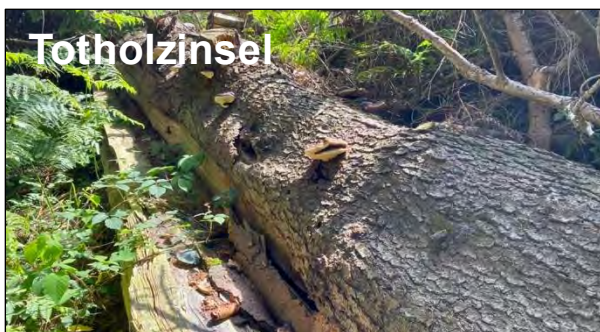
Biotop Gädmen (*im 3. Jahr*)



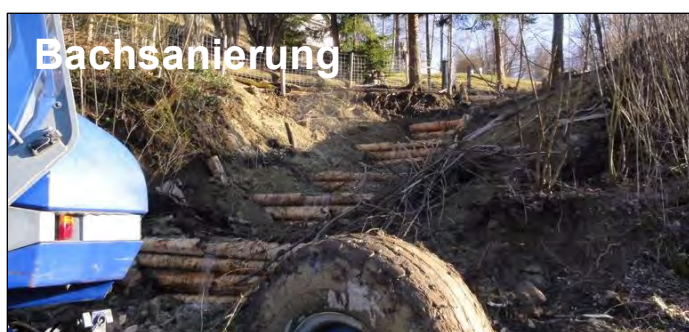
Weiherlandschaft



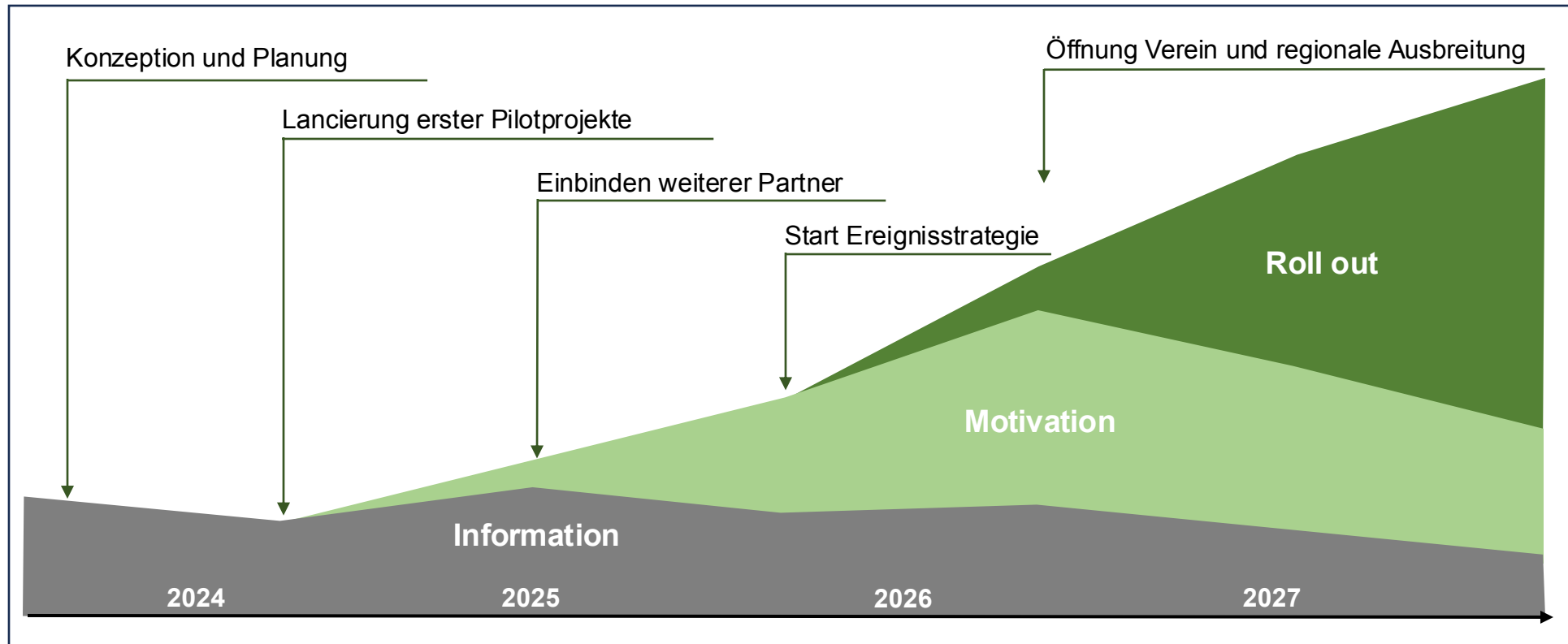
Totholzinsel



Bachsanieierung



Geplante Projektentwicklung



In der Startphase wurden einige Pilotprojekte realisiert, die exemplarisch die Vernetzung verschiedener Lebensräume und Projektpartner abbilden. Damit haben wir Vorzeigeprojekte realisiert, die unsere Strategie sicht- und erlebbar machen und damit die Voraussetzungen für die Öffnung des Vereins für interessierte Dritte sowie dessen überregionale Präsenz schaffen.

Die bestehenden Vorzeigeprojekte werden kontinuierlich weiter ausgebaut und ergänzt (Masterplan), so dass über eine gezielte Ereignisstrategie das Volumen ausgeweitet und die Sichtbarkeit unserer Idee prägend implementiert werden kann.

Finanzierung Verein und Aktivitäten

Businessplan Verein Netzwerk Lebensraum

Betriebs- jahr	Anzahl neue Projekte	Einnahmen		Ausgaben			Vereinsvermögen Bestand
		Spenden	Partner	Beschaffung	Pachtzinsen	Betrieb	
< 2024	6	privat finanziert durch Vereinsvorstand					
2024*	4	0	30'000	privat finanziert durch Vereinsvorstand			10'000
2025	5	20'000	40'000	20'000	5'000	8'000	
2026	6	50'000	50'000		8'000	15'000	
2027	6	75'000	50'000		12'000	20'000	

* Vereinsgründung

Der Verein finanziert sich über Spenden, Donatoren und Projektbeiträge. In der Startphase finanzieren die Initianten die Pilotprojekte privat und/oder mit Startpartnern. Ebenso wird der Ausbau des Vereins und der notwendigen Instrumente (Marketing, Branding, Betrieb etc.) privat finanziert.

Mit der Gründung des Vereins Mitte 2024 bleibt die Finanzierung der Aktivitäten bis Ende 2024 durch private Mittel gewährleistet. Ab 2025 wird eine Vereinsrechnung geführt, die ordentlich revidiert wird und über welche die Mitglieder beschliessen. Bis zu einer stabilen Finanzierung (max. 3 Jahre) besteht eine privat garantierte Defizitgarantie.

Wir streben in den einzelnen Lebensräumen keinen „Zielzustand“ an, denn wir wollen die Natur nicht steuern, sondern leben lassen.

Gemäss unserem Grundsatz planen wir unsere Projekte nicht nach einem festen Konzept, sondern wir beurteilen die aktuelle Situation vor Ort und definieren Projekte, die am entsprechenden Standort sowie in der Vernetzung mit bestehenden Strukturen eine bestmögliche Ergänzung oder Aufwertung ermöglichen. Dabei versuchen wir immer zuerst Bestehendes zu Fördern und Aufzuwerten, bevor wir Ergänzen oder neu Anlegen.

Nachfolgend beschreiben wir in einer losen Übersicht, in welchen Lebensräumen wir welche Herausforderungen und Chancen sehen und wie wir damit umgehen. Diese Übersicht ist weder abschliessend noch dokumentiert sie unsere Prioritätenliste. Vielmehr wollen wir Interessierten damit aufzeigen, wie vielfältig die Lebensräume vor unserer eigenen Haustüre sind (der gesamte Perimeter des Projekts «Untergädmen» befindet sich auf dem Gebiet der Stadt St.Gallen). Zudem wollen wir mit den angeführten Beispielen auch aufzeigen, wo und wie wir uns für unsere oben deklarierten Grundsatz einbringen können.

Biotop Gädmen (erstellt 2020 mit Unterstützung des ANJF St.Gallen)
Ein praktisch vollständig verlandeter Weiher wurde ausgelichtet und ausgebaggert. Die Ufervegetation wurde neu bepflanzt und Stein- und Asthaufen sowie Nisthilfen ergänzen den aufgewerteten Lebensraum.



Leerstehende Scheunen und Schöpfe erhalten und für Wildtiere nutzbar machen

Die Streusiedlung ist nicht nur Typisch für die Besiedelung unserer Kulturlandschaft, sondern die damit einhergehende Bewirtschaftung hat über viele Jahrhunderte auch zu einer weiten Streuung von Ställen und Unterständen geführt. In der modernen Landwirtschaft werden diese Gebäude nicht mehr gebraucht, Als Folge davon zerfallen viele davon oder werden gar abgerissen (Abriss sogar vom Staat finanziell gefördert).



Ungenutzter Schopf im Projektperimeter Untergädmen

Damit geht aber nicht nur ein wichtiges Element unserer traditionellen Streusiedlungen verloren, sondern auch wichtiger Lebensraum für Wildtiere. **Mit dem Projekt «Wildtier-Hotel» will der Verein Netzwerk Lebensraum leerstehende Ställe und Unterstände vor dem Zerfall retten und so weit sanieren, dass diese langfristig als Lebensraum für Wildtiere erhalten bleiben.**

Durch das fachgerecht Anbieten von Anflug- und Rückzugsmöglichkeiten, Nisthilfen, Warten oder Schlafgelegenheiten sowie der Umgebungsgestaltung (Bepflanzung, Wasser, Besonnung, Fassadengestaltung etc.) soll der Nutzen der alten Bauten zusätzlich gesteigert werden.

Das Wildtierhotel soll allen Tierarten zur Verfügung stehen;

Vögeln	Schwalben, Greifvögel, Mauersegler, Eulen, Kauze, Sperlinge, Elstern, Singvögel, Spechte etc.
Fledermäusen	Hufeisennase, Grosses Mausohr, Zwergfledermaus, Abendsegler, Braunes Langohr etc.
Nagetieren	Mäuse, Siebenschläfer, Eichhörnchen, Ratten, Igel, Feldhase, Maulwurf etc.
Raubtieren	Fuchs, Dachs, Marder, Hermelin, Iltis, Wildkatzen etc.

sowie **Wildbienen, Spinnentieren, Asseln, Würmern, Käfern, Wanzen, Milben, Insekten** etc.

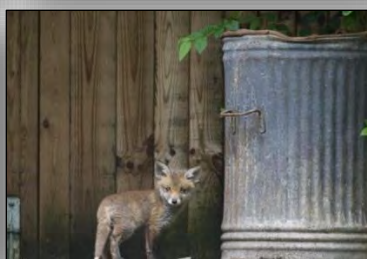
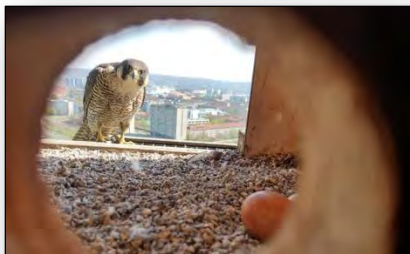
Wildtier-Hotels – unser Leuchtturmprojekt

Wildtiere sicht- und erlebbar machen

Dem Projekt «Wildtierhotel» kommt aber nicht nur aus ökologischer Sicht zentrale Bedeutung zu, sondern auch kommunikativ wollen wir das Projekt professionell ausgestalten und nutzen. So ist vorgesehen, in ausgewählten «Wildtier-Hotels» digitale Kameras (inkl. Infrarotkameras) einzurichten, die online mit der Internetseite des Vereins verbunden werden. Damit können Interessierte jederzeit mitverfolgen, wer im Wildtierhotel eingistet ist und was sich dort abspielt.



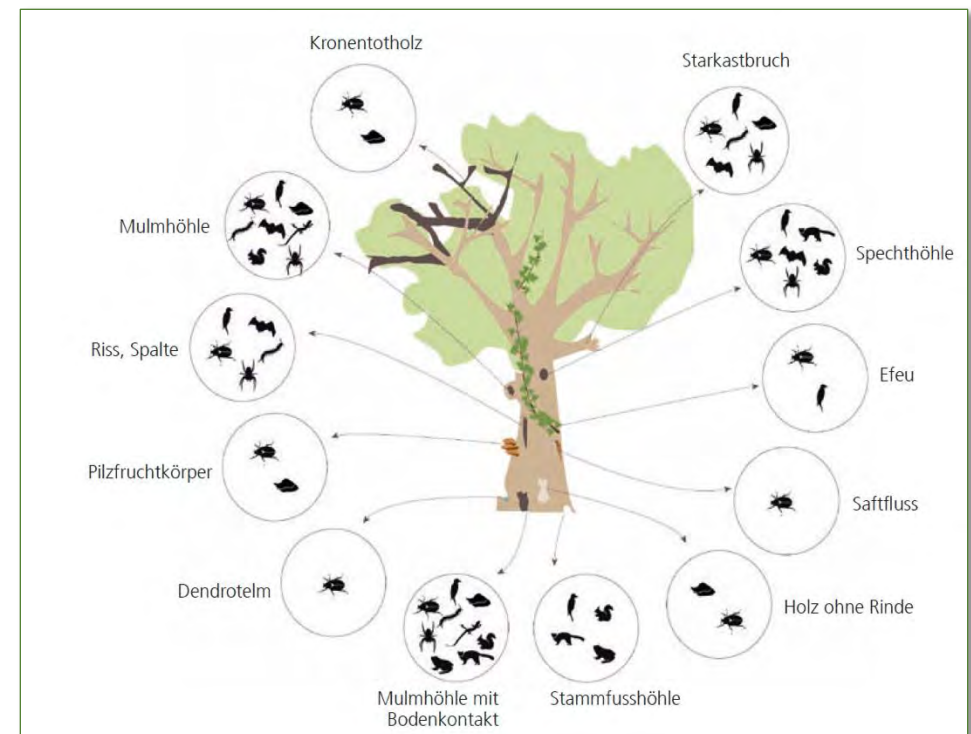
Damit versprechen wir uns nebst einer hohen Beachtung und attraktiven Bildern vor allem auch eine Bindung an das Konzept und damit auch eine Sensibilisierung für Zusammenhänge in der Natur. Der Blick in den unbekannten Alltag unserer Wildtiere soll damit ein zentrales Element unserer Strategie werden, die dafür plädiert, dass wir die Natur nicht steuern und in ein Schema pressen wollen, sondern ihr Raum und Zeit bieten, sich zu entwickeln, zu erholen und zu vernetzen.



Habitatbäume erhalten und fördern

Die Biodiversität ist für das Funktionieren des Waldökosystems von grosser Bedeutung. Habitatbäume sind eine Schlüsselkomponente der Waldbiodiversität. Fachleute aus Europa erarbeiteten eine Typologie der Lebensräume (sogenannte Baummikrohabitate), die auf Bäumen vorkommen und für Tausende von spezialisierten Lebewesen unentbehrlich sind. Ein Habitatbaum ist ein lebender oder toter, stehender Baum, der mindestens ein Mikrohabitat trägt. Der Begriff Mikrohabitat bezeichnet sehr kleinräumige oder speziell abgegrenzte Lebensräume. Viele verschiedene, teils hochspezialisierte Tier-, Pflanzen-, Flechten- und Pilzarten sind während mindestens eines Teils ihres Lebens auf diese kleinen Lebensräume angewiesen. Diese entstehen zum Beispiel durch Steinschlag, Blitzeinschlag oder Aktivitäten von Spechten.

Der Verein Netzwerk Lebensraum schützt und fördert Habitatbäume als wichtige Zufluchts-, Brut-, Überwinterungs- oder Nahrungstätten für tausende Arten.



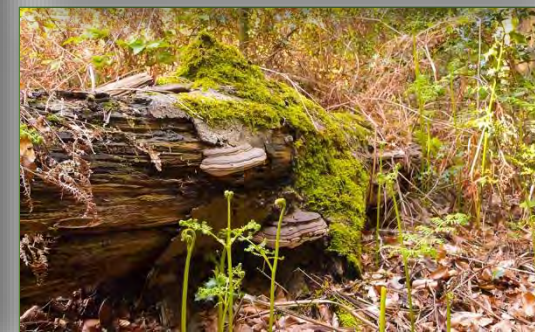
Quelle: Habitatbäume kennen, schützen und fördern (WSL 64/2020)

Qualitativ hochstehendes Totholz sichern

Obwohl die Totholzmenge in Schweizer Wäldern weiterhin zunimmt, ist die Hälfte aller holzbewohnenden Käferarten bedroht. Es mangelt an Totholz geeigneter Qualität. Das BAFU nennt den Mangel an Totholz «eines der grössten ökologischen Defizite im Schweizer Wald».

Totholz, also abgestorbene Bäume oder Baumteile, gehört zu den artenreichsten und wichtigsten Lebensräumen im Wald. Etwa ein Viertel aller im Wald lebenden Arten ist auf Totholz angewiesen – in der Schweiz sind das allein etwa 2'700 Grosspilze, 150 Flechten- und 1'700 Käferarten. Dazu kommen grössere Tiere wie Spechte, Siebenschläfer, Fledermäuse und diverse Reptilien. Ausserdem wächst jede zweite junge Fichte im Gebirgswald auf vermodernden Baumstämmen heran.

Wer sogenannte Altholzinseln einrichtet, also Orte, an denen besonders dickes oder altes Totholz und Habitatbäume bis zum Zerfall stehen bleiben dürfen, schafft «Trittsteine», die grosse Distanzen zwischen einzelnen Waldreservaten überbrücken helfen und auch wenig mobilen Arten eine Chance bieten, sich auszubreiten. Der Verein Netzwerk Lebensraum fördert und schützt Totholz und Totholzinseln.



Waldränder aufwerten und pflegen

Durch die massiven Waldrodungen seit vorrömischer Zeit ist der Wald in unserer Region in unzählige Inseln zersplittert. Dadurch entstanden viele lange, künstliche Grenzlinien zwischen Wald und anderen Lebensräumen: die Länge sämtlicher Waldränder in der Schweiz beträgt rund 117'000 km (Brändli 2010). Obwohl in den meisten Fällen durch Einwirkungen des Menschen entstanden, sind Waldränder ein wertvoller Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen. Voraussetzung dafür ist, dass sie eine bestimmte Ausdehnung und Struktur besitzen, die sich oft nicht von selber einstellen.

Ökologisch wertvolle Waldränder haben eine zentrale Funktion für die Vernetzung (Längsvernetzung innerhalb des Waldlebensraums, Trittsteinbiotope für lichtliebende Waldarten, Vernetzung verschiedener Lebensräume). Ob ein Waldrand seine Funktion als Ökoton zwischen Wald und Offenland erfüllen kann, hängt nicht nur von seiner Beschaffenheit, sondern auch von der Naturnähe des Waldes und des vorgelagerten Grünlandes ab.

Der Verein Netzwerk Lebensraum will deshalb gezielt Waldrandprojekte fördern, übernehmen und sichern.

Diese sind möglichst in Gebieten mit naturnahen Waldbeständen umzusetzen, da dann die Vernetzungsfunktion der Waldränder besonders gut zur Geltung kommt.

In diesem Zusammenhang setzen wir uns auch für die extensive Bewirtschaftung des angrenzenden Grünlandes ein.



Krautsaum

Strauchgürtel

Waldmantel

Wald

Waldboden schützen und erhalten

Gesunde Waldböden sind eine grundlegende Voraussetzung für die Erhaltung einer umfassenden Nachhaltigkeit im Wald. Sie stellen ein System mit grosser Selbsterhaltungskraft dar und gewährleisten die Erfüllung der Bodenfunktionen. Das Befahren von natürlich gewachsenen Waldböden mit Forstmaschinen verursacht auf einem Grossteil der im Schweizer Wald vorkommenden Böden im Bereich der Fahrspuren tiefgreifende und langfristig wirkende Veränderungen, welche die Bodenfunktionen beeinträchtigen, insbesondere die Transportleistung des Bodens für Wasser und Luft. Die Versorgung der Wurzeln mit Wasser und Luft ist jedoch eine unabdingbare Voraussetzung für die Bodenfruchtbarkeit. Eine reduzierte Bodenfruchtbarkeit beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit des Waldes, beispielsweise im Klima- und Trinkwasserschutz.

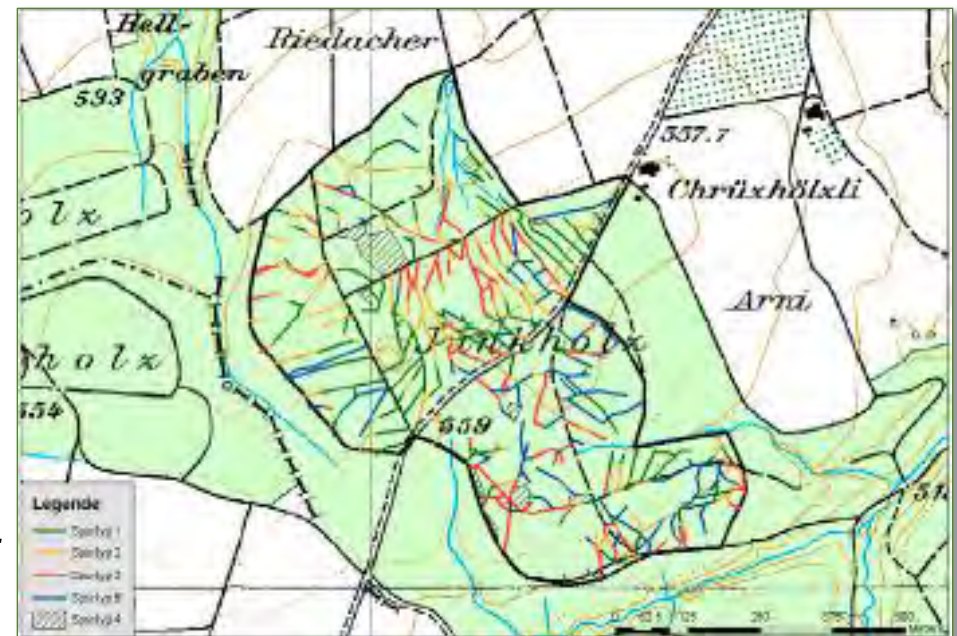
Hohe Maschinengewichte führen zu grossen Radlasten und erhöhen das Schadrisiko bei der Holzernte; Naturverjüngung im Keimbeet und Wurzelwachstum sind gefährdet. Die mechanisierte Forstwirtschaft steht damit im Gegensatz zu den Ansprüchen an einen gesunden Waldboden.

Der Verein Netzwerk Lebensraum will deshalb im Perimeter seiner Lebensraumprojekte, auch ausserhalb des Waldes, Bodenverletzungen, insbesondere durch Forst- und Landwirtschaftsmaschinen sowie durch den Bau von Erschliessungsstrassen, grundsätzlich vermieden.

WSL, Merkblatt 45, Abb. 11.

Fahrspuren auf einer Waldfläche im Mittelland, kartiert nach Spurtypen.

Die Spurtypen 1, 2 und 3 sind in Abbildung 6 erläutert, beim Spurtyp 4 handelt es sich um flächiges Befahren, beim Typ 5 um nicht klassierbare sowie vermutete Spuren.



Ein unentbehrlicher Lebensraum

Hochstamm-Obstbäume gehören in vielen Gegenden der Schweiz zum vertrauten Bild der traditionellen Kulturlandschaft. Es sind Obstbäume, bei denen die ersten Äste erst in 1.60 Meter Höhe beginnen (bei Steinobst in 1.20 m) und grosse Rundkronen bilden. Sie umgeben als Obstgärten Höfe und Dörfer, säumen als Alleen Strassen und Wege oder sind als Streuobstwiesen locker über die Landschaft verteilt. Sie unterscheiden sich damit von den modernen Niederstammanlagen, die als niedrige Spindeln gezogen werden und in dichten, geschlossenen Pflanzungen stehen.



Weshalb sind Hochstammbäume wichtig?

- Hochstammbäume bereichern, prägen und strukturieren die Landschaft und tragen so zu einem vielfältigen Landschaftsbild bei.
- Obstgärten sind mit ihrem jahreszeitlich wechselnden Kleid attraktiv für Erholungssuchende.
- Hochstamm-Obstgärten sind ein unentbehrlicher Lebensraum für viele bedrohte Tierarten.
- Sie sind mit ihrer langen Tradition in Bewirtschaftung und Verwertung des Obstes Teil unserer Geschichte und unserer Identität.
- Hochstammbäume weisen eine grosse Vielfalt an verschiedenen Obstsorten auf und sind damit ein unentbehrliches Genreservoir.

Der Verein «Netzwerk Lebensraum» erhält bestehende Hochstammgärten und ergänzt sie gezielt mit der Zielsetzung einer grossen Sortenvielfalt. Im Mittelpunkt stehen dabei Streuobstwiesen, die auf Magerwiesen stehen und damit zusätzliches Vernetzungspotenzial bieten. Der Verein pflegt die Bäume durch fachgerechten Schnitt, wobei nicht primär der Ertrag, sondern ein gesunder, widerstandsfähiger Baum (in unseren Lagen vor allem bezüglich Schneedruck) im Mittelpunkt steht.



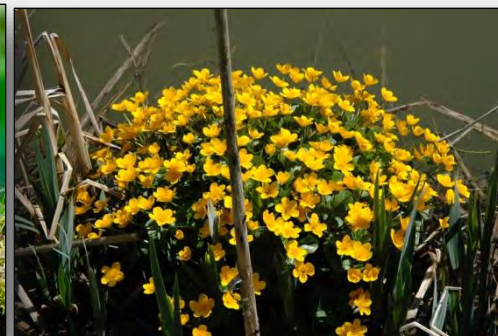
Schwerpunkt Feuchtgebiete (I)

Feuchtgebiete; wertvolle Lebensräume mit wichtigen Ökosystemleistungen

Im Verlauf des vorletzten Jahrhunderts wurden wir Zeugen des Verschwindens vieler Feuchtgebieten infolge menschlicher Eingriffe. Grund war die Bestrebung, Feuchtgebiete in produktiven Nutzboden zu verwandeln. Aber auch Hochwasserschutzmassnahmen wurden oft zulasten von Feuchtgebieten realisiert. Wissenschaftliche Studie zeigen, dass seit dem Jahr 1800 fast 64% der weltweiten Feuchtgebiete verschwunden sind. Feuchtgebiete sind Ökosysteme, die sich durch das Vorhandensein von Wasser charakterisiert und eine sehr vielfältige Flora und Fauna beherbergen. Die Bedeutung von Feuchtgebieten im Ökosystem dokumentiert sich in der Wasserspeicherung, der Filterung von Schadstoffen, dem Lebensraum für zahlreiche Arten und dem Beitrag zur Minderung des Klimawandels. Die Artenvielfalt in Feuchtgebieten gründet in einzigartigen Lebensräumen, die Brutstätten und/oder Nahrungsquellen vieler Tiere sind. Der Schutz und die Erhaltung von Feuchtgebieten erfordert oft auch bauliche Massnahmen, da Trockenlegungen oder Eindolungen auch das Resultat von zum Teil grossen Bauprojekten waren und sind.



Der Verein Netzwerk Lebensraum will deshalb einen weiteren Schwerpunkt auf den Erhalt bestehender und die Schaffung neuer Feuchtgebiete legen, sei es mit der Öffnung von eingedolten Fliessgewässern, Freihaltung von offenen Wasserflächen, der Versumpfung trockengelegter Flächen, dem Anlegen von neuen Tümpeln und Weihern sowie dem Rückbau von bestehenden Drainageeinrichtungen.

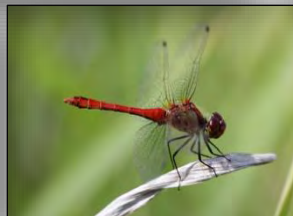
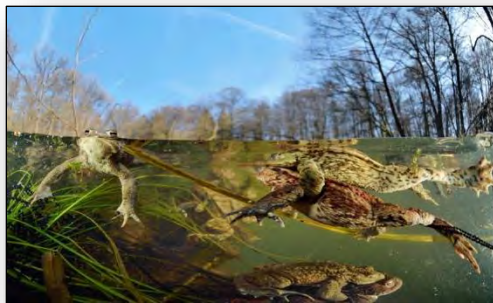


Schwerpunkt Feuchtgebiete (II)

Bereits kleinste Angebot werden rasch und vielfältig angenommen

Feuchtgebiete können aber auch sehr klein sein. Schon eine mit Wasser gefüllte Wanne füllt sich rasch mit zahlreichen Lebewesen, von Würmern, Wanzen, Schnecken, Egel, Krebse, Insekten bis Larven und vielen mehr. Als Verein «Netzwerk Lebensraum» messen wir den Feuchtgebieten eine zentrale Rolle bei, sei es als Weiher, Fließgewässer, Rietwiesen oder Moore. Da insbesondere Ufer und Ränder der Feuchtgebiete eine besonders hohe Vernetzungsfunktion erfüllen und damit eine besonders hohe Biodiversität ausweisen, bilden Feuchtgebiete eine zentrale Scharnierfunktion in vernetzten Strukturen.

An offenen Gewässern zeigen sich viele Tiere, die heute unter grossem Druck stehen. So etwa die unterschiedlichsten Kröten- und Froscharten, unterschiedlichste Libellenarten, diverse Reptilien sowie viele Fliegen- und Insektenarten. Dazu kommen die im Wasser lebenden Arten wie Fische, Krebse, Köcherfliegen, Blutegel, Schnecken oder Wanzen. Spannend für den Betrachter ist auch, dass sich die Fauna und Flora über die Jahreszeiten sehr unterschiedlich präsentiert und auf kleinem Raum der Wandel der unterschiedlichen Arten nachvollziehen lässt (Kaulquappen zum Frosch, Libellenlarve zur Libelle, Raupe zum Schmetterling etc.)

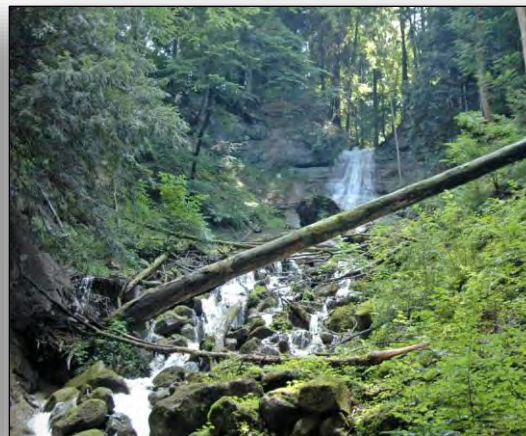


Fließgewässer; gestaltend, vernetzend

Fließgewässer sind die Lebensadern unserer Landschaft. Neben ihren Funktionen in der Kulturlandschaft sind Bäche und Flüsse als Ökosysteme besonders interessant. Die ständige Bewegung und Veränderung durch das fließende Wasser schafft Nischen für spezialisierte Pflanzen- und Tierarten. Flüsse und Bäche bieten mit ihren Auen eine grosse Vielfalt unterschiedlichster Lebensräume und beherbergen reichhaltige Pflanzen- und Tiergesellschaften. Unter natürlichen Bedingungen bilden Flüsse mit ihren Auen die artenreichsten Ökosysteme Mitteleuropas.

Der Verein Netzwerk Lebensraum konzentriert sich bei den Fließgewässern auf Bäche und auch kleine Rinnsale, denn gerade kleine und sehr kleine Fließgewässer sind ein optimales Biotop für unzählige Klein- und Kleinsttiere und damit ein unverzichtbarer Teil der Nahrungskette in unserer gesamten Fauna.

Im Zentrum unserer Anstrengungen stehen die Öffnung von eingedolten Bächen und die Öffnung von Drainageeinrichtungen, damit die frei fließenden Gewässer ihre gestaltende und vernetzende Funktion wieder ausüben können. Dies wiederum bedingt, dass man die neuen Wasserläufe so anlegt, dass die Fließgeschwindigkeit nicht zu hoch ist, dass auch das Umfeld der Wasserläufe versumpfen kann und gerade kleine Rinnsale nicht schnell wieder zuwachsen. Damit kommt dem Unterhalt und damit dem Erhalt von kleinen Fließgewässern grosse Bedeutung zu, die der Verein Netzwerk Lebensraum für die von ihm gepflegten und betreuten Gewässerstrukturen kontinuierlich und schonend gewährleistet.



Rückzugsort für viele bedrohte Arten

Trockenwiesen und -weiden heissen so, weil der Boden darunter flach und steinig ist. Deshalb kommen nur wenig Wasser und Nährstoffe darin vor. Doch genau das führt zu einer grossen Artenvielfalt. Eine Weide ist eine Fläche, auf der Tiere das Gras fressen. Auf einer Wiese wird das Gras gemäht und als Wintervorrat zu Heu getrocknet oder Silage verarbeitet. Trockenwiesen und -weiden sind also vom Menschen geschaffene, aber schonend genutzte Grasländer. Oft werden Wiesen und Weiden mit Gülle oder künstlich hergestelltem Dünger behandelt, damit mehr Gras wächst. Davon profitieren meist nur wenige, schnell wachsende Pflanzenarten. Diese überwuchern und verdrängen dann kleinere und langsam wachsende Arten. Dadurch entsteht eine grüne Einöde aus Gräsern. Ungedüngte Grasländer sind dagegen reich an bunten Blumen und Kräutern.



Eine Vielzahl der Pflanzenarten in der Schweiz wachsen auf Trockenwiesen und -weiden, darunter sehr viele bedrohte Arten. Auf und von diesen Pflanzen leben zahlreiche Tiere. Das bunte, duftende Blütenmeer ist ein Paradies für Insekten, wie Schmetterlinge und Wildbienen. Auch zahlreiche Pilzarten sind darin zu finden. All das macht Trockenwiesen und -weiden zu wertvollen Lebensräumen.

Der Verein Netzwerk Lebensraum hat sich zum Ziel gesetzt, an allen geeigneten Standorten Trockenwiesen anzulegen. Diese werden oft an günstig gelegenen Südhängen angelegt, da dort nicht nur die Sonneneinstrahlung optimal ist, sondern auch das Wasser abgeführt wird. So lassen sich auch heute noch ideale Standorte für Trockenwiesen finden und wiederherstellen.



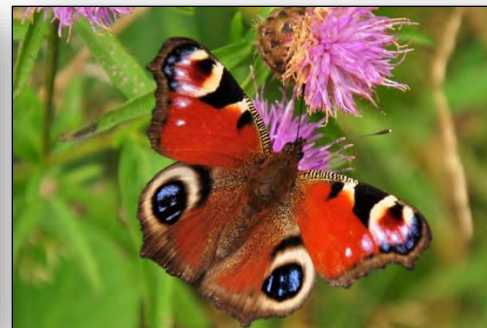
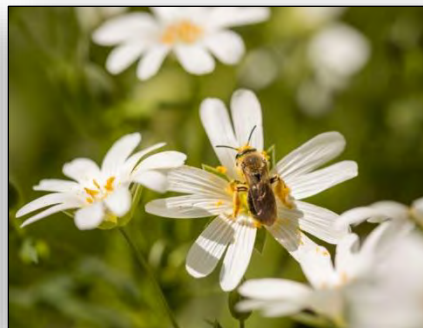
Magerwiesen, statt grüne «Öko-Wüsten»

Früher gehörten Magerwiesen zu häufigsten Wiesen-Lebensräumen Mitteleuropas. Heute sind sie selten geworden. Und zwar gleich aus zwei Gründen:

Einerseits wurde die Bewirtschaftung auf etlichen unrentablen Magerwiesen eingestellt. Ohne regelmäßige Mahd wachsen die wertvollen Wiesen aber mit Gehölzen zu – die Magerwiesen-Spezialisten unter Pflanzen und Tieren verschwinden.

Andererseits wurden viele Magerwiesen intensiver genutzt, um bessere Erträge zu erzielen: häufigere Mahd und Düngung liessen viele typische Magerwiesen-Pflanzen verschwinden, die sich ja auf Nährstoffmangel spezialisiert hatten. So wurden aus bunten und artenreichen Magerwiesen eintönige, nährstoffreiche Fettwiesen, eigentliche grüne «Wüsten». Denn in ihnen dominieren nur mehr einige wenige Arten, wie z. B. Gräser, Löwenzahn und Scharfer Hahnenfuß. Und mit den Pflanzen der Magerwiesen-Pflanzen gingen auch deren Tiere verloren. Beispielsweise haben sich etliche Schmetterlinge extrem spezialisiert: Sie sind in ihrer Entwicklung von einer einzigen Pflanzenart abhängig. Verschwindet diese, verschwindet auch der Schmetterling.

Der Verein Netzwerk Lebensraum will deshalb wo immer möglich bestehende Wiesen gezielt ausmagern und damit die Voraussetzungen für Magerwiesen und- weiden schaffen. Dazu sich über Jahre spezielle Schnittpläne gefordert und ein konsequentes Abführen der Mahd von der Fläche, die ausgemagert werden soll.



Dornengehölz – wichtig für den Vogelschutz

Vogelschutzhecken, bestehend aus einheimischen Heckenpflanzen und Dornengehölz, bieten Schutz und Nahrung für alle Vogelarten. Eine Vogelschutzhecke kann dabei aus fruchtbaren, freiwachsenden Heckenpflanzen bestehen, die in das Ökosystem der Umgebung eingebunden sind.

Neben Vögeln bietet eine Wildfruchthecke auch Nahrung und Schutz für kleine Säugetiere wie zum Beispiel dem Igel, Eichhörnchen oder Siebenschläfern die dort Nahrung für den Herbst und Winter finden. Die einheimischen Heckenpflanzen bieten in ihrem Blattwerk ausserdem Zuflucht für zahlreiche Insekten und ihre Larven, die wiederum neben Blüten, Knospen und Früchten der Pflanzen als Nahrungsquelle für viele einheimische Vogel-Arten dienen. Die eiweissreichen Insekten werden von den Vögeln bei der Aufzucht ihrer Jungen dringend benötigt. Wenn die Pflanzen ausreichend frei wachsen können, nisten Vögel gern in den insektenreichen Hecken. Auf Formschnitt sollte bei den Hecken verzichtet werden, da sonst die Insekten, welche wiederum für die Vögel wichtig sind, vertrieben bzw. ihres Lebensraums beraubt werden. Das Laub im Umfeld der Vogelschutzhecke sollte im Herbst möglichst liegen gelassen werden, da viele Vögel im modernden Laub Insekten und Würmer finden können.



Der Verein Netzwerk Lebensraum baut in all seine Heckenprojekt sowie seine Waldrandaufwertungen gezielt Dornengehölze ein, da diese heute immer seltener werden, für viele Vögel aber Schutz und Nahrung bieten. Im Mittelpunkt stehen dabei Schwarz- und Weissdorn, Kreuz- und Feuerdorn sowie verschiedene Berberitzen- und Rosensorten.



Kleinsäuger – einfache Massnahmen zeigen grosse Wirkung

Kleinsäuger sind ein wesentlicher Bestandteil unserer Tierwelt. Sie besiedeln eine Vielzahl von Lebensräumen und erbringen für ihre geringe Körpergröße erstaunliche Leistungen. So können mühelos an dünnsten Halmen klettern und Wasserspitzmäuse sind in der Lage selbst in den lebhaftesten Gebirgsbächen erfolgreich nach Beutetieren zu jagen.

Der Begriff „Kleinsäuger“ beschreibt keine taxonomische Gruppe im eigentlichen Sinne. Es werden damit in der Regel die relativ kleinen Vertreter von Säugetieren aus den Ordnungen der Nagetiere, der Spitzmausartigen und der Igelartigen zusammengefasst. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ein bestimmtes Körpergewicht nicht überschreiten. Diese Obergrenze variiert zwischen 120 g bis 2 kg und liegt meist bei 1 kg. Informationen zur regionalen Verbreitung von Kleinsäugern sind leider nur spärlich vorhanden. Jeder Fund und jede Beobachtung ist daher wichtig und trägt dazu bei, die Tiere und ihren Lebensraum besser zu verstehen.

Der Verein Netzwerk Lebensraum will wo immer möglich günstige Voraussetzungen für Kleinsäuger schaffen, sei dies durch breite Hecken und Ast- oder Steinhäufen. Vor allem in der Pflege der Biotope achten wir darauf, dass Gebüsch und Hecken nicht untermäht werden. Denn gerade an diesen Stellen sind oft die Nester und Verstecke von Igel, Spitzmäusen oder Haselmäusen. Wir mähen also in keinen Fall unter den Sträucher und lassen in engen Winkeln und an Mauerfüssen die «Grasschnäuze» stehen.



Fledermäuse – einmalig und streng geschützt

Fledermäuse sind eine Säugetiergruppe, die zusammen mit den Flughunden die Ordnung der Fledertiere bilden. Diese auch Flattertiere genannte Ordnung umfasst damit die einzigen Säugetiere, die aktiv fliegen können. Sie sind, neben den Vögeln, die einzigen Wirbeltiere, die dazu in der Lage sind. Weltweit gibt es rund 1270 Fledermausarten, das ist knapp ein Fünftel der etwa 6600 bekannten Säugetierarten.

Fledermäuse üben eine besondere Faszination auf uns Menschen aus. Kein Wunder, denn die kleinen Säugetiere können vieles, was einzigartig ist: Sie sehen mit den Ohren, fliegen mit den Händen und schlafen mit dem Kopf nach unten. Alle in der Schweiz vorkommenden Fledermausarten sind streng geschützt, einige sind vom Aussterben bedroht.

Die europäischen Fledermäuse haben Sommer- und Winterquartiere. Zum Schlafen ziehen sie sich in Höhlen, Felsspalten, Baumhöhlen oder in von Menschen gemachte Unterschlüpfen wie Dachböden, Mauernischen oder Bergstollen zurück. Manche Arten leben in Gruppen zusammen, andere sind Einzelgänger. Im Winter finden sich Fledermäuse in Winterquartieren zusammen.

Der Verein «Netzwerk Lebensraum» will natürliche wie auch künstliche Unterschlüpfen zur Verfügung stellen, insbesondere auch über das Projekt «Wildtier-Hotel». Denn die allein stehenden Schöpfe sind in vielen Fällen schon immer Unterschlüpfen für Fledermäuse. Ein Grund mehr, diese Bauten zu erhalten!



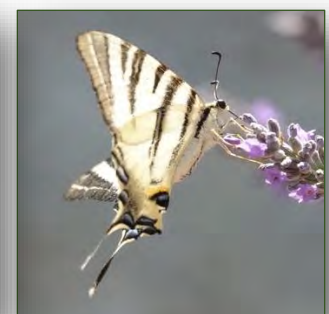
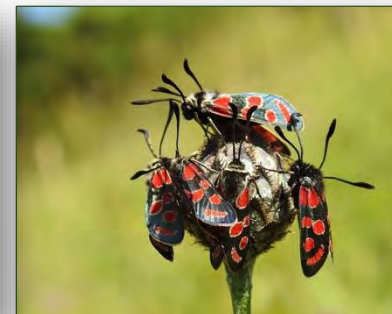
Insekten – ein grosser Teil unserer gefährdeten biologischen Vielfalt

Die Artenvielfalt geht weltweit dramatisch zurück. Besonders betroffen sind dabei die Insekten, deren Bestand schon mehr als 50% eingebrochen ist. Das ist um so dramatischer, da rund 75% aller Tierarten Insekten sind. Sie sind Bestäuber, recyceln abgestorbenes Material und sind Nahrungsgrundlage für viele andere Lebewesen. Sie erfüllen vielfältige Funktionen in unseren Ökosystemen und sind damit auch systemrelevant.



Der Verein »Netzwerk Lebensraum« hat es sich zum Ziel gemacht, diesem dramatischen Rückgang wenigstens auf den eigenen Flächen entgegenzuwirken. Durch Öffentlichkeitsarbeit und die Anlage insektenfreundlicher Strukturen wollen wir für das Thema «Biologische Vielfalt» begeistern und aufzeigen, dass fast jeder etwas dazu beitragen kann.

Unsere beiden zentralen Grundsätze «Wir nehmen uns die Zeit, Naturprozesse langfristig zu begleiten» und «Wir streben in den einzelnen Lebensräumen keinen „Zielzustand“ an, denn wir wollen die Natur nicht steuern, sondern leben lassen.» kommen gerade beim Insektenschutz besonders zur Geltung. Alle reden heute alle über Insektenschutz, also den Schutz von Insekten. Viele wollen dies bei der Gestaltung ihres Gartens berücksichtigen, aber für Insekten kann weniger Gestalten des Gartens oftmals mehr sein. Die Natur muss von uns nicht erst in Schuss gebracht werden, sondern sie muss einfach einmal in Ruhe gelassen werden, damit sie sich selbst organisieren und entwickeln kann. Wir sind überzeugt, dass im „Sein-lassen-können“ die Kunst der Schaffung von Insektenbiotopen liegt.



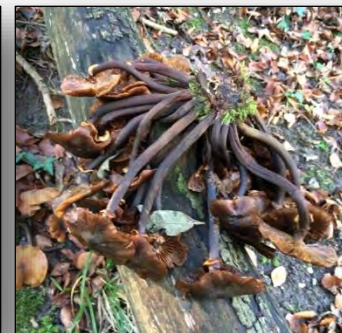
Pilze im Wald, nicht mehr selbstverständlich

Praktisch alle heutigen Fichtenwälder wachsen auf Flächen, die ursprünglich von natürlicher Vegetation wie z. B. Orchideenbuchenwäldern besiedelt waren. In diesen Wäldern hat sich nach und nach eine dafür typische Pilzartengemeinschaft angesiedelt. Hier wachsen vorzugsweise Symbionten der Fichte wie Steinpilze, Maronen, Rotfussröhrlinge aber auch Streuzersetzer wie Anisegerling und Blutender Waldchampignon. Auch die von Forstleuten gefürchteten Schwächeparasiten wie der Hallimasch oder Wurzelschwamm sind häufig anzutreffen. Letztere finden in den meist maschinell bewirtschafteten Wäldern einen reich gedeckten Tisch, denn das Befahren mit Erntemaschinen führt häufig zu Verletzungen an Stämmen und Wurzeln, durch die die Pilze leicht in ihren Wirt eindringen können.



In den letzten Jahrzehnten hat sich, gefördert durch die maschinelle Bewirtschaftung und hohe Stickstoffeinträge, ein weiteres Problem breit gemacht. Der hochinvasive Neophyt «Indisches Springkraut» wird in mehr und mehr Flächen eingeschleppt und verdrängt die in diesen Wäldern noch verbliebene natürliche Moos- und Krautschicht. Die Folgen für die Pilzwelt sind noch nicht erforscht, aber noch Niemand hat z. B. einen Steinpilz in einem Springkrautbestand gefunden.

Der Verein «Netzwerk Lebensraum» will Waldboden (siehe Schwerpunkt Wald IV) schützen und aufwerten, damit sich wieder natürliche Moos- und Krautschichten bilden können, die Voraussetzung für ein gesundes Pilzbiotop. Zudem bilden auch Altholzinseln und stehendes Altholz wichtige Voraussetzungen für eine reichhaltige Pilzwelt.



Zusammenfassung unserer Strategie

